

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger)



Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Commerziale Bank.

Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 M.

Die Konferenz der deutschen Minister.

Die Gegenvorschläge.

Bon unserem Berliner k.-Mitarbeiter.

Wenn laut offiziöser Mitteilung die Konferenz der Ministerpräsidenten ein grundlegendes Einverständnis mit der Stellungnahme des Reichskabinetts ergeben hat, so ist diese Sicherheit in vollstem Umfange wörtlich zu nehmen, und sie enthält keinerlei beschönigende Vertuschung. Das gilt auch in bezug auf die in der Presse verbreiteten Nachrichten über Differenzen zwischen Bayern und dem Kaiser in der Entwaffungsfrage. Entgegen den mehrfach kolportierten Alarmgerüchten ist nach eingehender Erörterung und Berücksichtigung der sowohl von bayerischer als auch von anderer Seite geltend gemachten Bedenken auch in der Entwaffungsfrage eine vollkommene Übereinstimmung erreicht worden.

Am Montag beginnen im Reichskabinett die Beratungen über die vom französischen Botschafter dem Reichsminister des Neuzonen mündlich übermittelte Einladung zur Londoner Konferenz, deren Beginn für den 1. März in Aussicht genommen ist. Ob es bei diesem Termin sein Bewenden haben wird, kann als fraglich erscheinen, da Bestrebungen im Werke sind, aus Rücksicht auf die Nordamerikanische Union die Konferenz bis nach dem 4. März, dem Tage des Amtsantritts des Präsidenten Harding, zu vertagen. Selbstverständlich gehen diese Bestrebungen nicht etwa von deutscher Seite aus. Wie überhaupt von vornherein der Verhandlung widersprochen werden muss, dass man in Deutschland irgendwie auf Unterstützung seitens der Union rechte. In Frage kommt hierbei höchstens die rein sachliche, nüchterne Erwägung, dass besonders die Forderung einer Ausfuhrabgabe ebenso wie den Interessen der Neutralen auch denen der Union widerspricht, da sie den Handelsverkehr mit Deutschland erschwert und in letzter Linie die Einfuhrländer die Ausfuhrabgabe misbezahlen lässt.

Was die Stellungnahme des Reichskabinetts zur Einladung in London betrifft, kann diese schon jetzt dahin präzisiert werden, dass es diese Einladung unter der Bedingung annehmen wird, dass wir dort nicht etwa vor endgültige Beschlüsse auf Grund des Pariser Diktats gefestigt werden, soviel etwa nur die Frage der Ausführung zur Verhandlung gefestigt werden solle. Vielmehr wird die Reichsregierung nach London nur unter der Bedingung qualifizierte Vertreter entsenden, dass dort, wie es in Spannung zugesichert wurde, über die Reparationsfrage auf dem Boden völliger Gleichberechtigung verhandelt wird, wobei wir uns darauf berufen können, dass sogar im Versailler Friedensvertrag die Hinzuziehung Deutschlands bei den Entscheidungen über die Schadenersatzfrage vorgesehen ist. Nach der Neuherzung Lloyd Georges in seiner letzten Rede, wonach alternative Vorschläge ehrlich in Betracht gezogen werden würden, scheint es ja auch, als ob man sich nunmehr doch zu wirklichen Verhandlungen entschließen will.

Was diese „alternativen Vorschläge“ betrifft, so werden seitens der Regierung derartige Gegenvorschläge bereits vorbereitet entsprechend der Beschlüsse

des Versailler Vertrages: „Die deutsche Regierung wird ermächtigt, bis spätestens vier Monate nach Inkrafttreten des Friedensvertrages Vorschläge über die Entschädigungssumme zu machen.“ Die beteiligten Stellen sind entschlossen, hierbei bis zur äussersten Grenze der deutschen Leistungsfähigkeit, aber auch nicht darüber hinaus zu gehen, wobei vor allem die in Paris gesorderte Festlegung auf 42 Jahre von vornherein als ungängbar erscheint. Zur genauen Feststellung der Reparation ist aber die Erfüllung einiger Vorbedingungen erforderlich. Einmal müssen wir noch immer vorsehen: Ausstellung der wirklich erlittenen Schäden vermissen, die laut dem Versailler Vertrag bis zum 1. Mai 1921 durch die Reparationskommission erfolgen soll. Weiter wird in London über die fünf deutschen Voraussetzungen verhandelt werden müssen, über die Ermäßigung der Besatzungskosten, die Rückgabe eines Teils des verlorenen Schiffsrums, die Freigabe der beschlagnahmten Auslandsguthaben, die Freiheit des deutschen Handels und nicht zuletzt über die oberschlesische Frage, denn es liegt auf der Hand, dass von der Gewährung oder Nichtgewährung der deutschen Forderungen und von dem Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland die Möglichkeit von Reparationsleistungen in entscheidender Weise abhängt. Endlich wird die deutsche Regierung den Standpunkt geltend machen, dass die uns angebotenen „Sanktionen“, wie die Errichtung eines besonderen Zollregimes für die besetzten Gebiete und eine Ausdehnung der Besetzung auf neue, dem Friedensvertrag durchaus widersprechen. So sieht der Art. 270, auf den man sich beruft, eine eigene Zollordnung lediglich für den Fall vor, wenn die Maßnahme erforderlich erscheint, um die wirtschaftlichen Interessen der Bevölkerung dieser Gebiete zu wahren. Keinerlei Handhabe enthält der Versailler Vertrag für die Ausdehnung der Besetzung, und dementsprechend wird die Reichsregierung gegen solche angedrohten „Sanktionen“ als völkerrechtswidrig Einspruch erheben.

Besprechungen im Reichskabinett.

Berlin, 6. Februar. Unter Vorsitz des Reichskanzlers fand eine Besprechung der Staats- und Ministerpräsidenten mit dem Reichskabinett über die Note vom 29. Januar geschaffene politische Lage statt. Der Minister des Auswärtigen gab eingangs eine Übersicht über den Inhalt und die Bedeutung der Ententeforderungen und über die Stellung und die weiteren Absichten des Reichskabinetts. Der Reichswirtschaftsminister ergänzte die Ausschüttungen nach der wirtschaftlichen Seite. Der Reichsminister des Innern legte die im Inland zu ergreifenden Maßnahmen dar. Sämtliche Anwesenden erklärten ihr grundsätzlich Einverständnis mit der Stellungnahme des Reichskabinetts, wie sich diese aus der Reichstagssrede des Ministers des Auswärtigen vom 1. Februar ergibt.

Wie verlautet, hat die deutschnationale

Faktion des Reichstags vor ihrem durch die Vergangenheit des Hauses bedingten Abseitsvergehen aus patriotischen Erwägungen heraus den Beschluss gefasst, sich einem Zusammenschluss auch mit den Sozialdemokraten in einem Kabinett nicht zu entziehen, falls die Sanktionen, von denen die Beschlüsse der Pariser Konferenz sprechen, ausgeführt werden oder ihre Ausführung als unmittelbar bevorstehend angesehen wird. — Der Reichsminister des Neuzonen nahm Sonnabend Gelegenheit, sich mit etwa

200 Vertretern der deutschen Gewerkschaften über die durch die Pariser Beschlüsse geschaffene Lage auszusprechen. Der Minister beantragte im Laufe der Aussprache eine Reihe von Fragen, die ihm aus der Versammlung vorgelegt wurden. Es ergab sich dabei vollkommene Übereinstimmung der Betreiber der Gewerkschaften mit dem von der Regierung eingenommenen Standpunkte.

Eine Erklärung des Außenministers.

Berlin, 6. Februar. Reichsminister Dr. Simons äußerte sich in einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter der holländischen Presse, Herrn von Wiegand, auf die Frage, ob die Regierung wirklich auf ihrem Standpunkt verbleiben werde, folgendermassen:

Ich kann nur sagen, wenn die deutsche Regierung auch nur ein Ja von der Erklärung abweicht, die ich im Reichstage in ihrem Namen gegeben habe, dass nämlich die Pariser Beschlüsse für uns unannehmbar sind, so bleibe ich nicht länger im Amt und werde das meinig dazu tun, dass mein Nachfolger, mir meine Politik betreiben kann. Auf die Frage W.S., was geschehen würde, wenn die Alliierten zu Zwangsmafregeln greifen, erklärte Dr. Simons, dass müssen wir eben für einige Zeit leiden und das Leid ertragen. Schließlich bestätigte der Minister, dass er sein Rücktrittsgebot am Montag zurückgenommen habe, weil das gesamte Kabinett sich mit ihm solidarisch erklärt habe.

Einladung zur Londoner Konferenz.

Berlin, 6. Februar. Der französische Botschafter Laurent hat gestern bei einem Besuch beim Minister des Neuzonen Dr. Simons im Auftrage des Präsidenten der Pariser Konferenz die Einladung an die deutsche Delegation zu der Londoner Konferenz zum 1. Mai mündlich ausgesprochen. Minister Dr. Simons hat sich die Antwort der deutschen Regierung vorbehalten.

Bayerns Haltung.

Berlin, 6. Februar. Der „Volks-Anzeiger“ will wissen, dass auf der gestrigen Ministerpräsidenten-Konferenz der bayerische Ministerpräsident von Kahr für die vorbehaltlose Ablehnung beider Noten eingetreten ist. Die Bayern würden sich weiter im Guten noch im Bösen entwaffnen lassen. Von Konferenzteilnehmern wurde eingewandt, Bayern müsse seine Interessen mit Rücksicht auf das Schicksal Deutschlands zurückstellen, das Reich befände sich in einer Zwangslage, daher hätten die Bayern die Pflicht, sich entwaffnen zu lassen. Man wiss besonders auf das Ruhrgebiet hin, auf dessen Besetzung man im Falle der Ablehnung der Entwaffnungsnote rechnen müsse. Die Bewohner des Ruhrgebietes würden auf eine Entscheidung drängen, die sich mit dem Standpunkte des Reiches in der Entwaffnungsfrage decke.

Ministerpräsident von Kahr erklärte darauf, dass die Entscheidung binnen 48 Stunden vorliegen werde. Man neigt der Ansicht zu, dass Herr v. Kahr damit den Ausbruch einer Kabinettstrike im Sinne hatte, er habe sich in der Entwaffnungsfrage so festgelegt, dass er zurücktreten müsse, wenn die Entwaffnung in Bayern durchgeführt werde.

Diese Darstellung steht zu der von anderen Seiten gegebenen, wonach auch Bayern sich dem allgemeinen Standpunkt jüge, in einem gewissen Widerspruch.

Dasselbe Blatt behauptet weiter, daß nach dem Verlauf der Sitzung damit zu rechnen sei, daß man, was die Entwicklung im Osten betrifft, Vorbehalte machen werde. Generalleutnant von Seeckt hielt der Konferenz einen längeren Vortrag. Er wies darauf hin, daß Polen unter dem Vorwande, zu demobilisieren, große Truppenmassen in die früheren deutschen Provinzen geworfen habe. Die Soldaten seien mit voller Bewaffnung nach Hause geschickt und neue an ihrer Stelle eingestellt worden, so daß Polen im Stande sei, in einem guten Zogmarsch so weit vorzurücken, daß sie Berlin besiegen könnten. Polen sei entschlossen, Oberschlesien friedlich oder mit Gewalt in die Hände zu bekommen. Aus diesem Grunde sei es für Deutschland eine Lebensfrage, ob der Osten entmilitarisiert würde oder nicht. Sei die Entscheidung in Oberschlesien gefallen, dann lägen die Dinge anders, dann könnte man zur Entwicklung im Osten schreiten.

Eine Rede Lloyd Georges.

London, 6. Februar. (WB.) In einer aus Anlaß der Verleihung des Ehrenbürgersrechts in Birmingham gehaltenen Rede erklärte Lloyd George, die Pariser Konferenz, die mit Bezug auf gewaltige Fragen in einer Woche zur Vereinigung gekommen sei, sei sich bewußt gewesen, daß es unmöglich sei, den Weltmarkt wiederherzustellen, bevor nicht in Mitteleuropa normale Verhältnisse herrschten. Die erste Bedingung dafür sei, die Wiederherstellung eines wirtschaftlichen Friedens, der abhängig von der Reaktionierung der Friedensverträge. Deutschland's Militärmacht müsse ohne Wiederherstellung abgebrochen werden. Deutschland habe bereits geliefert 31 000 Geschütze, 38 Millionen Granaten, 70 000 Maschinengewehre, 3 Millionen Gewehre, 411 Millionen Patronen. Deutschland habe aber noch zu viel Kriegsmaterial und zu viel ausgebildete Mannschaften. Lloyd George behandelte auch die schwierige Frage, Deutschland die Reparation zahlen zu lassen, ohne daß damit dem Empfänger Schaden zugeht werde, z. B. durch billige Waren, was Arbeitslosigkeit zur Folge haben müßte, und die Frage des Wechselturms.

Lloyd George sagte: Die Deutschland in der vorigen Woche überreichten Rechnungen seien auf die Überwältigung der Schwierigkeit, mit denen Deutschland zu kämpfen habe, gegründet. Die Rechnungen seien aufgestellt worden im Verhältnis zu Deutschlands Wohlfahrt, da Deutschland angesichts seines augenblicklichen Zustandes nur ein Minimum bezahlen könne. Simons, der ein außerordentlich aufrichtiger Staatsmann sei, beklage sich darüber, daß die Rechnung der Alliierten nicht vollständig sei. Simons könne die gesamte Rechnung haben, die fertig vorliege. Er rate jedoch zur Annahme der bereits vorgelegten Rechnung. Deutschland möge sich nicht durch augenblickliche Leidenschaften dazu verleiten lassen, die Totheiten von 1914 zu wiederholen. Deutschland sei noch nicht so besiegt, wie Frankreich und Großbritannien. Die Forderungen der Alliierten seien gerecht und müßten durchgesetzt werden. Wenn alternative Vorschläge unterbreitet werden würden, so würden sie ehrlich in Betracht gezogen werden, aber der bloße Versuch, einer Zahlung zu entgehen, könne nicht geduldet werden. Nichts könne die Alliierten dazu verleiten, eine strenge Aktion zu unternehmen als das Gefühl, daß sie dem Deutschen von 1914 gegenüberstehen.

Noch einer Meldung der "Tribuna" hat sich der italienische Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten einstimmig gegen die Forderung der Ausfuhrquote von 12 Prozent ausgesprochen und ferner auch die Deutschland ansetzte Erhöhung als viel zu hoch bezeichnet.

Paris, 6. Februar. (WB.) Der "Temps" bringt einen Auszug aus der Rede Lloyd Georges in Birmingham, wonach der englische Premierminister noch erklärt habe, man sage, die deutschen Autokraten hätten den Krieg verursacht und nicht das deutsche Volk. Das ganze deutsche Volk über einschließlich der Sozialisten sei verantwortlich für den Krieg und alle würden sich gern in die Siegesbeute geteilt haben. Für die beiden ersten Jahre sei die Belastung Deutschlands nicht so groß, wie die Englands und Frankreichs, die allein aus den Kriegskosten herriß. Es sei falsch, daß man daran denke, dem deutschen Arbeiter ein wirtschaftliches Sklaventum anzuzwingen. Soll vielleicht der französische Arbeiter bezahlen, der während des Krieges dem Eintrüger verhaftet standgehalten habe? Der Ressortministerrat Frankreichs sei erschaulich gewesen. Sei es notwendig, daß diese Länder mit einer schweren Last beladen würden, während sich Deutschland ihr entziehe? Niemals! Wer vertrate das heutige Deutschland? Sei es der Minister für auswärtige Angelegenheiten, oder seien es die Männer von 1914? Man werde niemals gestatten, daß die Klasse, die den Krieg provozierte, den nächsten Trost hieße.

Englische Besorgnisse um die Haltung Amerikas.

London, 5. Februar. (WB.) Der Redakteur der "Westminster Gazette" schreibt: Auf den seltsamen Ausbruch der überschwenglichen Freude, der in allen Kreisen zum Ausdruck kam, als wenn auf der Pariser Konferenz etwas Wirkliches zustande gekommen sei, sind die unvermeidlichen Zweifel darüber gezeigt, ob das Pariser Abkommen auch verständig sei; besonders mit Bezug auf die Haltung Amerikas stellt ernste Politiker heimliche Fragen.

Man frage sich, wie weit der Oberste Rat das Recht habe, eine Politik zu beschließen, die andere Nationen berühren kann, die das Abkommen nicht unterzeichnet haben. In diesem Falle handelt es sich darum, daß neutrale Länder, vor allem Amerika, in gewissen Maße ihrer Freiheit der Aktion durch die Pläne des Obersten Rates beraubt werden, ohne befragt zu sein, ob sie einer solchen Politik zustimmen. Die Pariser Konferenz habe eine ungemeine Lage geschaffen, indem sie veräumte, die Wirkung der Bedingungen in Amerika zu betrachten. Die Pariser Politiker begnügten einzusehen, daß mindestens in zweijähriger Hinsicht amerikanische Interessen durch die letzten Beschlüsse verletzt werden:

1. durch den Zoll auf die deutsche Ausfuhr,
2. durch die Kontrolle der deutschen Anleihen.

In beiden Fällen hätten sich die Staatsmänner außerhalb des Friedensvertrages gebeten, und ihre Vorschläge berührten nicht allein Deutschland, sondern auch Amerika und alle anderen Länder der Erde. Es war sofort klar, daß man durch die Besteuerung der deutschen Ausfuhr einen Zoll auf die potentielle Einfuhr nach Amerika lege.

Nach Berichten, die in Paris eingetroffen sind und zu einer gewissen Beunruhigung Urteil haben, wolle Amerika nicht, daß die Alliierten es verhindern, mit Deutschland Handel zu treiben, wie es ihm beliebe. Die Vereinigten Staaten wollten nicht gezwungen werden, durch ein Dekret, das ohne jede Rückfrage mit ihnen angenommen wurde, die Schulden Deutschlands zu bezahlen, indem sie deutsche Waren kaufen und so den 12 prozentigen Zoll entrichten.

Aus alledem zieht der Redakteur der "Westminster Gazette" den Schluss, daß die endgültige Entscheidung dieser Fragen erst getroffen werden könne, wenn der neue amerikanische Präsident am 4. März sein Amt angetreten und seine Politik vorgelegt habe. Daher wurde die geplante Londoner Konferenz am 28. Februar vollkommen zwecklos. Jetzt, wo europäische Probleme doch schon so lange in der Schwebe gehangen werden, deren Lösung auf der geplanten Grundlage Amerika so unmittelbar berührt, erscheine es notwendig, noch ein paar Tage lang zu warten und dem Präsidenten Harding Gelegenheit zu geben, Vertreter zur Teilnahme an der Londoner Konferenz zu entenden.

Lokales und Kreisnachrichten.

* Charakterverleihung. Der frühere Offiziersstellvertreter und Feldwebel an der Unteroffizierschule in Wohlau, Heider, jetzt beim Finanzamt in Wohlau, Schwiegersohn des Schneidermeisters Hartmanns hier selbst, erhielt den Charakter als Leutnant.

Io. Gottesberg. Der katholische Gesellenverein hatte seine Kräfte in den Dienst einer guten Sache gestellt, indem er zum Besten der hiesigen Grauen Schwesternstation im Hotel "Glückauf" eine Wohltätigkeitsvorstellung veranstaltete, die außerordentlich gut besucht war. Die Söhne des ehrbaren Handwerks spielten das Theaterstück "Wenn du noch ein Mutter hast" und ernteten für ihre guten Leistungen reichen Beifall. Den Schluss der Vorstellung bildete ein Tanz für die Theaterbesucher. — Am 12. d. Monats geht Pfarrer Michael sein 25-jähriges Ortsjubiläum.

Weiskein. Die christliche Schulorganisation und die kathol. Elternvereinigung veranstalteten am Sonntag im "Bürgerheim" eine von etwa 100 Personen besuchte Versammlung, an der auch Vertreter der evang. Kirchengemeinde als Gäste teilnahmen. Schriftsteller Hildebrandt aus Hannover legte dar, daß christlich gesinnte Eltern nur für die Bekennnischule, eine Schule mit Religion, ihre Stimme geben könnten und zeigte, was wir in der christlich konfessionellen Schule haben. Er beleuchtete weiter scharf die Schlagworte, mit denen die Gegner der christlichen Schule für die weltliche Schule agitieren. Im zweiten Teile seiner mit lebhafter Beißhalt aufgenommenen Aussführungen verbreitete sich Reservert über die Verdienste des Zentrums um Erhaltung der christlichen Schule. Er schloß mit einem lebhaften Appell zum Eintreten für die christliche Schule am Wohltage. An der Aussprache beteiligten sich Pfarrer Hanke, Gewerkschaftsscretär Bünke und die Pastoren Gaupp und Martini, die darin einmütig waren, daß in dem Kampf um die christliche Schule und bei der Agitation der Anhänger der religionslosen Schule die Konfessionen einig sein müssen in der Wehr. Mit einem Appell zum Eintreten für die christliche Schule schloß Rektor Stein die Versammlung.

Weiskein. Die hiesige Ortsgruppe des Schlesischen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose hielt im "Bürgerheim" ihre erste Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Lehrer Hartwig, erstattete den Jahresbericht. Mit 66 Mitgliedern vor Jahresfrist gegründet, zählt die hiesige Ortsgruppe am Ende des Jahres 247 ordentliche Mitglieder und ein lebenslängliches Mitglied. Von besonderer Bedeutung war die Selbständigung der Ortsgruppe, die nun auf eigene Verantwortung die hierzu eingerichtete Lungenfürsorgestelle leite, deren Verwaltung und Unterhaltung ihr allein obliegt. Nach dem Tätigkeitsbericht wurden bei der im Dezember eröffneten Lungenfürsorgestelle vor der Fürsorgestelle Waldenburg 101 Personen übernommen. Dazu gekommen sind 539 Personen. In dem Berichtsjahr wurden 55 ärztliche Sprechstunden, und zwar an allen Freitagen nachmittags abgehalten. Dazu kommen 86 Sprechstunden der Schwestern an den Montag und Mittwoch vormittags. Die Fürsorgestelle wurde von 3460 Personen aufgesucht. Nach dem von dem Kassenführer Lehrer Hartwig erwarteten Kassenbericht betrugen die Gesamteinnahmen 12 373,73

davon aber aus Mitgliedsbeiträgen und einmaligen Spenden nur 1647 Mark. Der Vorschlag für 1921 wurde in Höhe von rund 13 000 Mk. genehmigt. Es sieht zunächst eine Erhöhung des inzwischen verbleibenden Gehalts der Schwestern und des Lungenfürsorgearztes, sowie vor allem größere Summen für Unterstützung armer Kranker, Übernahme von Pflegekosten bedürfiger und Gewährung von Freistellen für Kinder in der Waldheilstätte, vor. Den neuen Vorstand bilden Lehrer W. Herzog, Knappsfestsäleiter Schmidt (Neu Salzbrunn) und Kassierer Berndt als Vorsitzende, Lehrer F. Hartwig als Kassenführer, Apotheker Hillow als Schriftführer, Frau Pastor Martini, Frau Bergauer-Langer und J. F. Wolf (Neu Salzbrunn) als Beisitzer. Als Kassenprüfer wurden Lehrer Siegert und Pastor Martini gewählt.

Aus der Provinz.

Breslau. Roheit der Hakenkreuzler. Der bekannte Kapellmeister am Stadttheater Franz Czerny begab sich in der Nacht zum Donnerstag von einem Konzert nach Hause und wurde auf der Straße von mehreren Jünglingen vom Hakenkreuz unter dem Rufe: "Schlagt den Juden nieder!" mit Stockschlägen zur Besinnungslosigkeit geschlagen. Kapellmeister Czerny, der übrigens gar kein Jude ist, wurde erst nach mehreren Stunden von der Schnipspolizei gefunden und in seine Wohnung befördert. Das ist unsere Hakenkreuz-Jugend.

ep. Schweidnitz. Die Forderungen der Arbeitslosen. Nach einer hier abgehaltenen zahlreich besuchten Versammlung der Arbeitslosen, begab sich eine Abordnung von ihnen zum Oberbürgermeister und trug diesem verschiedene Wünsche vor. In Aussicht genommen wurde die Zuweisung billigerer Kosteln. Eine verlangte Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung konnte nicht genehmigt werden. Für die Möglichkeit der Beschäftigung von Erwerbslosen wurde namentlich in Aussicht genommen, beim Bau der hiesigen Eisenbahnhauptwerkstatt die maschinelle Tätigkeit durch menschliche Arbeitskräfte zu ersetzen. Auch soll versucht werden, die seit einiger Zeit stillgelegten großen Ziegelwerke Texas bei Schweidnitz wieder in Betrieb zu nehmen.

Ziegnitz. Die Kuh des Herrn Pastors. Von dem ersten Transport von 747 amerikanischen Milchkühen, die im Januar in Deutschland eintrafen, ist auch einem Ziegnitzer Pastor eine Kuh überwiesen worden, die ein Geschenk seiner früheren Gemeinde Honolulu auf den Hawaii-Inseln ist. Der Pastor war vorher lange Zeit Missionarisch auf den Hawaii-Inseln. Diese liegen im Stillen Ozean und gehören zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Letzte Telegramme.

Handgranaten-Attentat polnischer Banditen.

Berlin, 7. Februar. Der "Volksanzeiger" meldet: Polnische Banditen, die auf der Chaussee bei Schönwald (Oberschlesien) einem aus Gleiwitz erwarteten Automobil mit heimatlichen Oberschlesiern ausstiegen, warfen Handgranaten auf einen vorher vorbeifahrenden Kraftwagen, in dem sich der französische Kreiskontrollleur befand. Die französischen Insassen wurden zum Teil schwer verletzt.

Registrierung der Vergnügungen in Deutschland.

Berlin, 7. Februar. Wie die "Münchener Augsburger Abendzeitung" erfährt, hat die französische Regierung ihre Agenten in Deutschland angewiesen, regelmäßig über in Deutschland stattfindende Vergnügungen und Festlichkeiten zu berichten. Man will offenbar Material dafür sammeln, daß so lange Deutschland noch Geld für Vergnügungen habe, es keinen Grund hat, sich den Forderungen der Pariser Konferenz zu entziehen.

Der neue Kohlenvertrag mit Tschechien.

Berlin, 7. Februar. Wie die "Voss. Zeit." erfährt, ist der neue Kohlenvertrag mit der Tschechoslowakei unterzeichnet worden. Die neue Abmachung, die zunächst bis 31. Mai gilt, ist auf Grund der alten Vertragsbestimmungen abgeschlossen worden. Deutschland liefert monatlich 110 000 Tonnen Kohle an die Tschechoslowakei und erhält dafür 220 000 Tonnen böhmische Braunkohle.

Lloyd George und die deutschen Gegen-vorschläge.

Paris, 7. Februar. Der "Temps" sagt in seinem gestrigen Leitartikel: Der englische Premierminister hat sich folgende Verhaltensmaßregeln gesetzt: Die deutschen Gegenvorschläge können von der Londoner Konferenz geprüft werden, wenn sie den Gläubigern Deutschlands mindestens die gleichen Vorteile sichern, wie die, welche das Abkommen vom 29. Januar feststellt. "Journal des Débats" schreibt: Bis zur Londoner Konferenz müsse die französische Regierung unter Bezugnahme auf die Argumente, die der englische Premierminister gestern in Birmingham ausgesprochen habe, sich entweder ein Vorzugsrecht auf die Exportate oder die Mobilisierung eines Teils der deutschen Jahreszahlungen sicherstellen, damit Frankreich den schweren Ausgaben Genüge leisten könne.

Wettervorhersage für den 8. Februar:
Mildes Frostwetter, strömweise Schnee.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münn, für Hellame und
Inserate: G. Ander, sämlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 31

Montag den 7. Februar 1921

Beiblatt

Die Toten an das tanzende Deutschland.

Dein Ohr ist taub, dein Auge blind,
Du schaust uns bleiche Schatten nicht,
Hörst nicht, was unser Mundnen spricht,
Dass wir für dich gestorben sind...

Wo Märtier schwärz geliebtest geh'n,
Begehrst du einen Freudentag? —
Und von den Bräuten wisch die Klaue,
Dass lustig sie im Tanz sich dreh'n? —

Ein Kind darf spielen auch im Leid,
Weil es der Stunde Schmerz nicht kennt; —
Ein Voll, das stolz sich mündig nennt,
Das denkt an den Ernst der Zeit! —

Nicht sieht vor Sinnenlust und Tanz
Des Glücks traurige Gestalt;
Noch lauert feindliche Gewalt,
Zu rauben dir den letzten Glanz! —

Etwas stolz und hochgespannt!
Ein König sei in deinem Leid! —
Und denk' im würd'gen Trauerkleid,
Dass wir für dich gestorben sind! —
Lorenz Wingerter, Heidelberg, in der
"Kriegerzeitung".

Bischöfshandgebung zu den Preußenwahlen.

Die katholischen Bischöfe Rheinlands, Westfalens und Hannovers haben in dankenswerter Weise die Politik aus der Kirche verbannt, indem sie jede Erörterung der Wahlen auf der Kanzel verbieten. Sie selbst haben in den Kirchen einen Aufruf erlassen, in dem sie aussöhnen:

"Wir erachten es als eine ernste Obliegenheit unserer überchristlichen Pflicht, Euch zu mahnen, dass Ihr bei den bevorstehenden Wahlen Eurer Pflicht als Bürger des Staates und als treue Kinder der Kirche eingedenkt seid. Ihr alle, katholische Männer und Frauen, müsst an der Wahlurne erscheinen. Vergebt nicht, welche Verantwortung Ihr auf Euch lade, wenn Ihr von der Wahl zurückbleibt und dadurch einem ungünstlichen Ausgang Vorwurf leistet. Gelt nur solchen Vertretern und Vertreterinnen Eure Stimme, welche die sichere Gewähr dafür bieten, dass sie für die Verteidigung der Religion und Sittlichkeit in unserem Staate eintreten und sich entschieden allen Bestrebungen widersetzen, die der Kirche ihren gegenreichen Einfluss im Staate, der Schule und in der Familie rauben wollen. Wählt so, dass Ihr vor Gott und Eurem Gewissen bestehen könnt."

Dieser Standpunkt verdient die volle Billigung aller christlichen und nationalen Deutschen. Die Bischöfe bleiben streng auf dem Boden der Religion und der Kirche, und halten sich reinlichst von jeder Parteinausnahme für irgend eine politische Partei fern.

Lichlein.

Von Vladimir G. Kotolenko.
(Deutsch von Marie Behmerin.)

Vor langer Zeit ereignete es sich, dass ich an einem dünnen Herbstabend über einen ungewöhnlich dünnen sibirischen Fluss fahren musste. Möglicher tauchte an der Biegung des Flusses hinter drohenden Felsen ein Flammen auf. Es leuchtete hell, stark und schien ganz nah zu sein...

"Gottseidank!" sagte ich freudig, "so ist die nächtliche Lagerstätte doch schon im Sicht!"

Der Bootsmann drehte sich um, blickte über die Schulter nach dem Feuer und griff wieder gleichzeitig nach den Ruderern. Mit genauer Sachkenntnis urteilte er:

"Es ist noch sehr weit!"

Ich glaubte ihm nicht. Das Lichlein stand doch so deutlich vor uns und trat aus einer unbestimmten Finsternis anscheinend immer mehr hervor! Der Bootsmann hatte jedoch Recht. Es war wirklich in weiter Ferne.

Das ist aber die seltsame Eigenart dieser nächtlichen Feuer: sie kommen heran, besiegen die Finsternis, summern verheißungsvoll und täuschen über ihre eigene Nähe hinweg. Man glaubt, da, da, nur noch zwei, drei Rückschläge, und der Weg ist beendet...

Und dabei ist das Ziel noch so weit...

Wir trieben noch lange, lange über den Fluss schwimmen, der so schwarz wie Tinte sich färbte. Schichten und Riffe begegneten uns, kamen dicht heran, wichen zurück, blieben im Hintergrund und verloren sich. Die Weite wurde unermesslich, und das Flammen blieb stargesetzt auf seinem Platz im Horizont, es zerschmolz, verdichtete sich und lockte, indem es immer näher zu kommen schien, während es dennoch so unerreichbar weit war...

Oft musste ich noch an jenen dunklen Fluss denken, der von felsigen Bergen umsäumt war, und an jenes Lichlein, das ihn belebte. Wieviel Flammen haben

sich vorher und nachher nicht nur mich allein irre-

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Februar 1921.

* Kapitalertragsteuer. Das Finanzamt macht auf folgendes aufmerksam: Bei einem Kontokurrent im Sinne des § 355 des Handelsgebetriebes ist nur der Zinssaldo Kapitalertragsteuerpflichtig. Die Aufnahme von Kapitalforderung und Kapitalschulden in das Kontokurrent ist unzulässig. Der Abschluss des Kontokurrents muss in regelmäßiger wiedergehenden Zeitabschnitten mindestens halbjährlich erfolgen. Eine Aufrechnung der einzelnen Saldo bei verschiedenen Konten (auch derselben Partien) ist unzulässig. Diese Voraussetzungen werden durch Stichproben überwacht werden. Bei Abführung der Kapitalertragsteuer durch den Zinsaboldn ist anzugeben, dass es sich um einen aus einem Kontokurrentverhältnis stammenden Zinssaldo handelt. Gleichzeitig wird nochmals betont, dass die Einzahlungen für die Finanztasse nur auf Postcheckkontos 40 970 zu erfolgen haben.

* Erhöhte Zuteilung reinen Weizenmehls. Das Direktorium der Reichsgereideanstalt liefert seit dem 1. November v. J. den Kommunalverbänden auf Antrag Kochmehl (Haushaltmehl), das in einer Menge von 600 Gramm auf den Kopf monatlich neben der Brokkarie zur Verteilung gelangt. Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft ist diese Menge mit Wirkung vom 16. Februar v. J. von 600 Gramm auf 800 Gramm erhöht worden. Der den Kommunalverbänden von der Reichsgereideanstalt berechnete Kilogrammpreis beträgt zurzeit 7,50 M., entsprechend den günstigeren Einlauff- und Devisenpreisen; dazu treten geringfügige Zuschläge für den Kleinhandel. Das Mehl ist 75%iges reines, aus amerikanischen Körnern im Inlande hergestelltes Weizenmehl, das zum Kochen und Backen sehr geeignet ist. Zahlreiche Hausfrauen machen von dieser Gelegenheit vortreffliches, reines Weizenmehl für einen weit geringeren Preis zu erhalten als im Schleichhandel, keinen Gebrauch, weiss sie glauben, dass dieses Mehl von der Beschaffenheit desselben Mehles sei, das früher als "Cerealienmehl" verteilt wurde. Es ist wünschenswert, dass die Kommunalverbände die Haushaltungen durch die Verkaufsstellen oder auf andere Weise darauf aufmerksam machen, dass dieses Vorurteil in keiner Weise berechtigt ist.

* Volkshochschule. Der Vortrag von Kaplan Poczaat wird im Einverständnis mit den Höfern auf Donnerstag 7½ bis 8½ Uhr verlegt. Der Vortrag Winter findet in dieser Woche Dienstag von 6—7 Uhr statt. Der Hellwig'sche Vortrag wird entgegen der Verabredung in der letzten Stunde nicht verlegt, sondern findet wie immer von 6—7 Uhr statt. Der nächste Vortrag des Prof. Dr. Obst (Breslau) ist am 14. d. Mts.

* Fastenhirtenbrief. Der diesjährige Fastenhirtenbrief des Kardinals Bertram trägt die Überschrift: "Laienapostolat ein königl. Priesteramt". Er mahnt die katholischen Christen an ihre

Pflicht, ihr Herz dem heiligsten aller Werke, der Mitarbeit an der Rettung der unsterblichen Seelen, zu öffnen. Das sei das Erfreuliche in unseren Tagen: neben vielem Jagdhassen und Schlafenden doch auch ein freudiges Helfenwollen, ein tieferes Erlassen des Christenberufes, ein ehrliches und selbsloses Streben, der Gemeinschaft zu dienen. Dazu sei Gelegenheit bei den zahlreichen Scharen der Ordensleute, in Elternhaus und Schule, in den Standesvereinen, den Müttervereinen, den Studentenvereinen, in der Presse und im katholischen Buche. Der zweite Teil des Hirtenbriefes handelt von den Tugenden des Laienapostolates: lichter Glaube, echte Bruderliebe, wahres soziales Empfinden, starkmütige Ausdauer, freundiger Sinn.

* Tuberkulose-Aufklärungs-Vortrag. Vor am 3. Februar im Schützenhaus-Saal vom Fürsorgearzt, Stadtarzt Dr. Richter, gehaltene Vortrag über Tuberkulose hätte besser besucht sein können. Der Vortragende wies auf die vielen Ansteckungsmöglichkeiten hin, die durch Einatmen von Staub, Anhauchen und Naschzen entstehen können. Die Schwinducht ist nicht nur vermeidbar, sondern, wenn frühzeitig erkannt, auch heilbar. An der Hand von Wandtafeln wurde den Besuchern der Bau der Lunge erläutert. Die Lungen bestehen aus einem zarten Gewebe, durchsetzt von Luft- und Blutgefäßen. Dieses Gewebe ist leicht zerstörbar, wenn die Ansteckung durch den Krankheitsteil (Tuberkelbazillus) erfolgt. Die Lungenspitzen neigen am ehesten zur Erkrankung, wenn nicht genügende Atmung erfolgt. Meist findet die Ansteckung durch den Auswurf von Schwindsüchtigen statt, insbesondere dadurch, dass der Auswurf auf den Fußboden oder ins Taschentuch gespuckt wird, hier trocknet und verstäubt, und dass einige der zahlreich darin enthaltenen Krankheitsteilchen vom Gesunden eingezogen oder auch sonst auf ihn übertragen werden. Auch das Ausspeien auf die Straße ist gefährlich. Glaubt jemand, erkrankt zu sein, d. h. hat er andauernd kurzen trocknen Husten mit oder ohne Auswurf, Abmagerung, Schwächegefühl, Mattigkeit, Brustspeichen, Fiebergefühl, Nachschweiße, so muss er sich an seinen Arzt oder an die nächste Fürsorgeanstalt für Tuberkulosekranken wenden. In Waldenburg befindet sich dieselbe Hochwaldstr. 1. Die Fürsorgeanstalt nimmt sich der Kranken unentgeltlich an, sorgt für eventl. Unterbringung in Heilstätten (bei Kindern in Waldheilstätten), versieht ihnen bessere Ernährung, bewilligt im Baderässalle Mietunterstützung, gibt Spezialer auf usw., und unterrichtet den Kranken auch darüber, wie er sich zu verhalten hat. Ein Ansangststadium ist die Krankheit mit großer Geduld heilbar. Deshalb versäume niemand, der an sich oder seinen Angehörigen die ersten Anzeichen einer tuberkulösen Lungenerkrankung zu verspüren glaubt, schleunigst einen Arzt zu Rate zu ziehen, ehe es zu spät ist.

* Der 2. Bunte Abend des Männer-Turnvereins "Gut Heil" Waldenburg fand bei ausverkauftem Hause am 5. Februar im "Schwert" statt. Die

gesieht durch ihre täuschende Nähe! Das Leben zieht immer noch zwischen den düstern Gestaden, und die Feuer sind immer noch in der Ferne. Und aufs neue muss zu den Rädern gegriffen werden... .

Aber trotz alledem... Trost alledem haben wir ein Lichlein vor uns... .

Der Afrikareisende Schillings †.

Carl Georg Schillings, der bekannte Afrikareisende, ist, wie aus Berlin gemeldet wird, am Sonnabend an Herzschlag gestorben. Er war 1866 geboren und ist bekannt geworden durch seine photographischen Aufnahmen freilebenden afrikanischen Wildes, die als die ersten ihrer Art, die der Düsselthorff bekannt wurden, aufsehen erregten. Schillings, der ein vermögender Mann war, mähte in den Jahren 1896 bis 1904 aus eigenen Mitteln mehrere Reisen nach Deutsch-Ostafrika, auf denen er sich längere Zeit als Jäger im Innern des Landes aufhielt. Mit den Jagdaufnahmen verbundet er jedoch gleichzeitig wissenschaftliche Absichten, indem er zoologische Sammlungen anlegte und deutschen wissenschaftlichen Instituten schenkte. Außerdem unternahm er es mit grossem Eifer und viel Geschick, die Afrikatiere aus die photographische Platte festzuhalten. Sein Buch "Mit Blixlicht und Blixthe", das die erste Ausgabe aus der sehr großen Zahl seiner Aufnahmen enthielt, war ein Ereignis auf dem deutschen Buchermarkt. Besonders wurden die unterschiedlichen Umständen hergestellten Nachtaufnahmen bewundert. Ein zweites Buch: "Der Zauber des Okavango", brachte eine Nachlese mit vielen, zum grossen Teil gleichfalls sehr schönen solcher "Naturstudien". Das Tierphotographieren wurde durch Schillings dann gewissermaßen Mode, was zur Folge hatte, dass man nun auch der einheimischen Tierwelt mit der Kamera erfolgreich zu Leibe ging. Für die Verdienste um die Wissenschaft, die Schillings sich durch seine Arbeiten erworben hat, erhielt er den Professorstitel. In den letzten Jahren ist er noch oft als Vorträger des Naturgeschäfts hervorgetreten.

Neues von der Tänzerin Isadora Duncan.

Zu den Künstlern, die ihren Ruf Deutschland verbanden und sich dafür während des Krieges durch ostentative Deutscheskeitsdienst bedankten, gehört auch die berühmte Tänzerin Isadora Duncan. Man erinnert sich, dass sie noch kurz vor dem Zusammenbruch der Weimarer Republik in Athen das griechische Volk durch ihre Tänze gegen den König von Griechenland auszuheben versuchte — freilich mit negativem Erfolg. Jetzt hat sie sich wieder nach Paris zurückgezogen, wo sie zurzeit im Théâtre des Champs-Elysées auftritt. Man sieht nicht ohne Vergnügen, was der Kritiker des "Figaro" über dieses Auftritte schreibt. Er erklärt, Madame Duncan in bester trost aller wohlmeinenden Ratschläge auf ihrer Tanzmethode, die ein Fehl am Fehl sei. Ihre rhythmischen Tänze mit den ewig ausgestreckten Armen und den verdrehten Augen sind auf die Dauer einfach langweilig. Man weiß vor vornherein, was kommen wird, und der bizarre Aufwand an Mimik wirkt dabei lächerlich. Durch solches Gesichterschneiden und Armschleifen ausgedrückt wird "Isoldens Liebes Tod" (!) unverständlich. Auch der "Waltzrentritt" (mit nur einer Waffe) verläuft lägig. Immerhin könnte man sich diese Albertheiten noch schließen lassen. Aber geradezu unentstehbar ist es, wie Madame Duncan die "Marseillaise" tanzt und mimt. Diese eigenartige Darstellung der Hymne Rouget de l'Isle muss schamlos genannt werden. Dem französischen Publikum derartig zu bieten, ist ein Standart! Miss Madame Duncan die Weltfremder Komponisten schänden, gut, das kann sie halten wie sie will (!). Aber vor der französischen Musi, vor unserer Nationalmusi, bitten wir uns etwas mehr Respekt aus! — Wir glauben gerne, dass die welten Reize der alten Isadora wenig Begeisterung mehr auslösen und freuen uns über diese liebvolle Würdigung ihrer Kunst, die ja von bestundeter Seite kommt.

turnierischen Darbietungen wechselten sich in schneller Folge ab, klappten vorzüglich und sonden den reichen Beifall der Zuschauer. Ganz besonders sei hier des Barrenturnens der Damen gedacht, das mit Anmut und Grazie, aber auch kräftig durchgeführt, eine wahre Augenweide bot und zweifellos mancher Vertreterin des schwachen Geschlechts die Veranlassung geboten haben dürfte, es auch einmal mit dieser Art der Gesundheits- und Körperspflege zu versuchen. Die Glanznummer des Abends — das elektrische Neulen-schwingen — litt leider etwas an einer vorübergehenden Störung an der Leitung, die den Gesamtein-druck des farbenprächtigen Bildes indes nicht beeinträchtigte. Für die Jugend, die erfreulicherweise stark vertreten war, dürfte die Veranstaltung insosfern von großem Nutzen gewesen sein, als sie selbst mit eigenen Augen feststellen konnte, welche Fülle leicht zu erbringender echter und rechter Lebensfreude unser ideales deutsches Turnen mit sich bringt. Der Männer-Turnverein "Gut Heil" aber hat durch seine öffentlichen Veranstaltungen allen Kreisen Waldenburgs einen Einblick in seine dem Allgemeinwohl gewidmete Tätigkeit gegeben. Er wird den ihm verbleibenden wahren Überdruss wiederum für seinen rein turnerischen Betrieb verwenden und so der heimischen Jugend zugänglich machen. Möchten die kommenden Veranstaltungen des Vereins stets das gleiche Interesse hervorrufen, wie die vergangenen. Es lohnt sich wirklich für jedermann, bei den Turnern zu Gast zu sein.

* Stadttheater. Der erfolgreichste Schwank der Spielzeit, "Die Sache mit Lola", wird am Dienstag mit Direktor Pötter in der Hauptrolle nochmals aufgeführt. Zum Benefiz für Grete Gast wird für Donnerstag die Operette "Die geschiedene Frau" eingespielt. Wir wünschen der beliebten Künstlerin für ihren Ehrenabend ein ausverkauftes Haus.

• Welt-Panorama, Altenstraße 34. Auch der in

dieser Woche ausgestellte Ansichten-Zyklus führt uns noch fern von Zonen: nach den Philippinen, der ostindischen Inselgruppe des malaiischen Archipels, früher zu Spanien gehörig, jetzt unter amerikanischer Herrschaft stehend. Die Ansichten beziehen sich vorwiegend auf die Insel Luzon, die größte der Philippinen-Inseln, mit der Hauptstadt Manila, gelegen. Wir sehen die Eingeborenen, meist Malayen, bei den verschiedensten Beschäftigungen, beim Fischerfang, der Holzförderung, Bölgeln der Reisfelder, bei der Gewinnung der Holzfasern (Manila-Hans), Sortieren der Zigaretten, Abschälen der Kokosnüsse usw. Hochinteressant sind die Ansichten von den Kokosnussplantagen, vom Verkehr im Hafen, am Kanal und auf dem Passagierflusse, nicht minder die Verlehrszentren aus Manila selbst, den wichtigsten Geschäftszentren, öffentlichen Gebäuden und Kirchen, Festungswecken etc. Hierzu treten malerische Begegnungsbilder, Gebirgs-, Fluß- und Dorfpartien, die den Zyklus zu einem überaus interessanten, belehrenden und fehnswerten gestalten.

* Kommunistische Wahlkandidaten in Schlesien. Die Vereinigten Kommunistischen Parteien haben für die Wahlen zum Preußischen Landtag in Schlesien nachstehende Spitzenkandidaten aufgestellt: 1. Hugo Oberlein, Buchdrucker, Berlin; 2. Willi Biegler, Parteisekretär, Breslau; 3. Max Gruschnitz, Sekretär des Bekleidungs-Arbeiter-Verein, Breslau; 4. Jakob Konieczny, Bergarbeiter, Waldenburg; 5. Wilhelm Scholz, Sekretär des Textilarbeiter-Verein, Landeshut. Für die Wahlen zum Schles. Provinziallandtag wurden von der Partei nachstehende Spitzenkandidaten aufgestellt: 1. Wilhelm Scholz, Sekretär des Textilarbeiter-Verein, Landeshut; 2. Gustav Simon, Rechtsanwalt, Breslau; 3. Konrad Niedel, Metallarbeiter, Freiburg; 4. Gustav Geister, Elektromonteur, Blegnit; 5. Hermann Ammon, Bureauangestellter Breslau.

i. Nieder Hermsdorf. Oberschlesienschule. — Kleintierzüchterverein. Von den Lehrern und Schülern der hiesigen evang. Volksschule wurden für Abstimmungszwecke 753,85 M. gespendet. — In der Monatsversammlung des Kleintierzüchtervereins wurde durch Buchholzogen Krautwurst ein eingehender Bericht über die Generalversammlung des Generalvereins erwartet. Die Buttermittellkommission gab bekannt, daß bei Abnahme von $\frac{1}{2}$ Zentner Butter oder Mohrrüben 10 Pfund Kleie an Mitglieder zur Verteilung gelangen. Ein Verkauf findet im Laufe dieser Woche täglich statt; Butterküchen und Mohrrüben werden auch an Nichtmitglieder verkauft. Der Leiter der hiesigen Feuerwehrstelle wies auf die Bewertung der Helle durch Ausgerben zu Fenster- und Schuhleder sowie zu Pelzwerk hin. Zwei dem Gottesberger Verein angehörige Kinder erörterten Zweck und Ziel eines für den hiesigen Industriebezirk gegründeten Schwarz- und Blauohrzüchterclubs.

- d. Nieder Salzbrunn. Oberschlesienschule. — Ortskasse. Für die "Oberschlesienschule" sind an freiwilligen Spenden von den Schülern der hiesigen evang. Schule im Ortsteil Sorgau 68,45 M. gesammelt worden, welcher Betrag dem Konto der Oberschlesienschule zu Waldenburg durch Hauptlehrer Niedlich überwiesen wurde. — Der Hauptaufsichts- und der geschäftsführende Vorstand des Beamten-Ortskassells Mr. Salzbrunn hielt am Freitag eine Sitzung ab. Der Vorsitzende, Hauptlehrer Niedlich, gab einen Bericht über die am 31. Januar in Waldenburg stattgehabte Vollversammlung der Beamten des Kreises. Im weiteren Verlauf der Sitzung beschäftigte man sich eingehend mit dem Anrebeiten der Beamten-Wirtschaftsvereinigung Striegau-Freiburg sich die Vorteile derselben zu eignen zu machen. Hierüber wird eine Vollversammlung entscheiden, die am künftigen Sonnabend auf dem Bahnhof abgehalten und bei der Herr Springer (Freiburg) die nötigen Aufklärungen geben wird.

Nieder Hermsdorf.

Landtags-, Provinziallandtags- und Kreistagswahlen.
Die Wahlen zum Landtag, Provinziallandtag und Kreistag finden am Sonntag, den 20. Februar 1921,
von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags, statt.

I. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Rentier Gustav Werner.
2. Stellvertreter: Bergbau- und Handelsmann Hermann Schneider.
3. Wahlraum: Gasthaus "zum Hohenzollern".
4. Der I. Stimmbezirk umfaßt: Ortsteil Follhammergrenze.

II. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Geschäftsführer Adolf Klingberg.
2. Stellvertreter: Bergwerks-Assistent Richard Weidlich.
3. Wahlraum: Restaurant "zum Florabassin".
4. Der II. Stimmbezirk umfaßt: Westend 1-19, Heydt- und Wrangelshacht einschl. Baralen, Böhmenstraße, Fuhrmannstraße, Follhamerstraße, Obere Hauptstraße 17-88a, Postunterbeamtenhaus, Bahnhofswärterhaus am Hochwald und Häuser der Siedlung.

III. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Obersteiger Wilhelm Wolff.
2. Stellvertreter: Bergbaumeister Josef Süßmuth.
3. Wahlraum: Hotel "Glückhilf".
4. Der III. Stimmbezirk umfaßt: Obere Hauptstraße 1-16a, Mittlere Hauptstraße 1-31, Erdstollnstraße, Guibalstraße und Bergstraße.

IV. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Bergverwalter Gustav Biedermann.
2. Stellvertreter: Lagerhalter Adolf Goerlich.
3. Wahlraum: Gasthof „zur Friedenshoffnung.“
4. Der IV. Stimmbezirk umfaßt: Kleine Dorfstraße, Weißsteinerstraße, Altwasserstraße, Untere Hauptstraße, Schwesternschacht, Bahnhofswärterhaus hinterm Schwesternschacht, Mühlenvinkel, Sprotteschacht.

V. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Steiger August Mönnich.
2. Stellvertreter: Hauer Fritz Eichner.
3. Wahlraum: Gasthof „zur Vorwärtschütte.“
4. Der V. Stimmbezirk umfaßt: Hütte Weststraße, Hütte Mittel, Hütte Oststraße, Ostend.

Ich ersuche, mit der Abgabe des Stimmzettels nicht bis in die letzten Stunden zu warten, sondern das Wahlrecht möglichst frühzeitig auszuüben. Um sich ferner im gegebenen Falle dem Wahlvorstand gegenüber einwandfrei legitimieren zu können, empfehle ich den Wählern und Wählerinnen sich mit einem Ausweis (Steuerkarte, Einwohnermeldechein usw.) zu versehen und diesen bei der Wahl bei sich zu führen.

Nieder Hermsdorf, 4. 2. 21.

Gemeindevorsteher,

Nieder Hermsdorf.

Auf Grund des Gemeindeverordneten-Beschlusses vom 19. November 1920 wird gemäß § 30 des Landessteuergesetzes vom 30. März 1920 (RGBl. S. 402) und gemäß der Verordnung des Herrn Reichsministers der Finanzen vom 28. Mai 1920 (RGBl. S. 1117) für die Landgemeinde Nieder Hermsdorf unter Aushebung der Steuerordnung vom 8. Oktober folgende

Steuer-Ordnung

erlassen:

§ 1.

Die Landgemeinde Nieder Hermsdorf erhält als Wohnjugendgemeinde (§§ 22, 23 des Landessteuergesetzes) von den Einkommenssteuern, die von der Reichs-Einkommensteuer auf Grund des Einkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 (RGBl. S. 359) nicht erfaßt werden, eine Steuer nach Maßgabe folgender Bestimmungen:

§ 2.

Die Steuer wird mit dem in § 30 des Landessteuergesetzes vorgeesehenen Höchstzins von der Hälfte der steuerfreien Einkommenssteuertelle erhoben.

Bei Steuerpflichtigen, deren steuerfreier Einkommenssteuertelle nicht mehr als 1500 M. beträgt, wird der ganze steuerfreie Einkommenssteuertelle zur Steuer herangezogen.

§ 3.

Bon der Besteuerung bleiben frei:

- a) Personen mit einem steuerfreien Einkommenssteuertelle von nicht mehr als 1500 M., wenn ihr steuerbares Einkommen im

Sinne der §§ 4 bis 18 des Einkommensteuergesetzes 8000 M. nicht übersteigt;

- b) Personen mit einem steuerfreien Einkommenssteuertelle von nicht mehr als 2000 M., wenn ihr steuerbares Einkommen 10000 M. nicht übersteigt;
- c) Personen mit einem steuerfreien Einkommenssteuertelle von nicht mehr als 2500 M., wenn ihr steuerbares Einkommen 12000 M. nicht übersteigt.

Für jeden weiteren steuerfreien Einkommenssteuertelle von 500 M. erhöht sich die Einkommensgrenze, von der ab eine Besteuerung einzutreten hat, um weitere 2000 M.

§ 4.

In den Fällen der §§ 26 und 44 des Einkommensteuergesetzes wird die gemeindliche Steuer in dem gleichen Verhältnis ermäßigt, in dem die Einkommensteuer nachgelassen wird.

§ 5.

Die Veranlagung, Erhebung und Beitreibung der Steuer, sowie das Rechtsmittelverfahren richtet sich nach den gesetzlichen Bestimmungen.

§ 6.

Diese Steuerordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung mit Wirkung vom 1. April 1920 in Kraft.

Nieder Hermsdorf, den 19. November 1920.

bei Waldenburg i. Sgl.

Der Gemeindevorsteher,

(L. S.) gez. Klinner, Bürgermeister.

für die Gemeindevertretung:

gez. Beck. gez. Titzo. gez. Schneider.

Vorsiehende Ordnung wird hiermit genehmigt.

Waldenburg, den 17. Januar 1921.

Der Kreisausschuß.

(L. S.) Genehmigung. O. Schütz.

K. 497.

Einspruch wird nach § 5 des Landessteuergesetzes nicht erhoben.

Breslau, den 24. Januar 1921.

Landes-Finanzamt Breslau.

Abteilung für Besitzsteuern.

Tgl.-Nr. I 2674. 1. 21.

J. A. gez. Unterschrift.

Der vorstehenden Genehmigung des Kreisausschusses ist unter dem 28. Januar 1921 I. A. V 639 die Zustimmung des Herrn Reichsministers der Finanzen erteilt worden.

Waldenburg, den 31. Januar 1921.

Der Kreisausschuß.

O. Schütz.

K. 1141.

Veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, den 2. Februar 1921.

Der Gemeindevorsteher.

O. Schütz.

</

Nr. 31.

Waldenburg den 7. Februar 1921.

Vd. XXXVIII.

Augen gesehen, — — warum hatte sie ihn geben lassen? O, — um ihr ehzeitziges Herz! „Ich erwarte anderes von meinem Leben, als eines Musiklehrers Frau zu sein! Entweder Du hilfst Deine geistige Begabung und Deine Begehrungen besser, oder wir müssen uns trennen!“ — Da war er gegangen, — ins Ausland! Weit weg von ihr! — —

Aber, — nicht sentimental sein, Gabriele! Du hast, was Du wolltest: Stellung, — ein vornehmes Haus, einen hochgestellten, eleganten Gatten, bei dem Minister speisen!

Frau Gabriele hob die Augen. Nun hatte sie den alten Gedanken wieder einmal zu Ende gesponnen, ohne jemals damit ans Ende zu gelangen! — Da fühlte sie einen Blick auf ihrem Gesicht ruhen, und — ja, sie schaute zusammen, als sie aussah. Diese Augen dort drüber, — aber nein, sie stand wohl nur im Banne des soeben Gedachten! Sie war wirklich nervös!

Unmerklich kam sie ins Gespräch mit ihrem Gegenüber und erfuhr, daß die junge Frau in dasselbe Sanatorium wollte, um sich über Lust und Lage zu orientieren.

„Wenn es mir dort zusagt, so kommt mein Mann in ein paar Tagen nach, — das heißt: er bringt mir nur meinen Vater, der zu leidend ist, um allein reisen zu können!“ — —

Nun war Frau Gabriele schon acht Tage in dem schönen, freundlichen Hause mit dem lästlichen Garten. Sie waren ihr schnell vergangen. Hatte sie sich vor der Einsamkeit gefürchtet, — nun war sie doch nicht einsam geblieben.

„Was sind Sie lieb und güting, — ich wollte, Sie wären meine Mutter!“ jubelte ihr eines Tages die junge Frau Anne, — ihre Reisegefährtin, entgegen.

„So nennen Sie mich doch Mutter Gabriele!“ hatte sie erwidert. „Ich habe kein Kind, dessen Anrecht Sie damit kränken könnten!“ und hatte das sonnige Geschöpf herzlich in die Arme geschlossen! Wie schön wär es doch, wenn man sich beim Erwachen am Morgen auf ein Paar liebe Augen freuen könnte, die einem nun bald entgegenstrahlten!

„Morgen kommt mein Vater!“ sagte eines Tages Frau Anne. „Sie werden ihn sicher sehr lieb gewinnen!“

„Erzählen Sie mir von ihm, Kind“, bat Gabriele. „Der arme Vater! — Er lebte bisher im Ausland, — nun kam er herüber auf unsere Bitten, — die Hochschule in M. bot ihm sofort einen Lehrstuhl an, — da brach eines Tages großes Feuer bei uns aus, — Vater erlitt einen schweren Nervenschlag, und seitdem ist die Vergangenheit für ihn ausgelöscht!“

„Wie traurig! Haben die Arzte Hoffnung?“

„Sie sagen: Die Zeit, — ein Zufall, — eine starke Erregung könnten vielleicht helfen, — — inzwischen zermürbt er sich an dem Sessel, — grüßt, — kann seinen geliebten Lehrberuf nicht ausüben — —“

„Ist Ihr Herr Vater Lehrer?“

„Musiker, Mutter Gabriele! Geiger!“

„Und lebte er immer im Ausland?“

„Seit seiner Jugend. Er muß einmal etwas Schweres durchgemacht haben, das ihm das Vaterland vertrieben hat. Geliebt hat er es, — denn er heiratete drüber eine Deutsche und auf unseren schönen Hausmusikabenden waren fast nur Deutsche außer seinen Schülern, die ihn vergötterten.“ — —

Am anderen Tage geschah, was Gabriele heimlich gefürchtet hatte. Im Lesezimmer stand sie ihm plötzlich gegenüber, ihm, den sie nicht vergessen konnte, den sie sofort wiedererkannte, trotzdem Jahre und Leiden seine Züge grandvoll verändert hatten.

Völlig ratlos blickte der Mann sie an und ließ sich vorstellen. Dann machte sie „Conversation“ und hatte das Gefühl, als preße ihr jemand die Kehle zusammen.

„In einer Wendung des Gesprächs aber sagte der Professor so verzweifelt, daß es ihr ins Herz schnitt: Wer mit mir mein Gedächtnis wiedergeben könnte! Ich würde ihm Gott weiß wieviel Gutes antun, und wäre er mein Todfeind!“

Da war es Gabriele, als befahl ihr ein Gott: „Versuch es — und wenn Du Dich selber preisgeben sollst!“ — — Leise, wie nebenher, begann sie:

„Das verstehe ich! Mein Gedächtnis ist ja so gut! Ich weiß noch heute ganze Geschichten aus meiner Jugend. — Da stand das Pfarrhaus neben der Kirche in L. Zu ebener Erde lag die Tür, — man konnte kaum hinein, so drängte sich das Geißblatt um den Rahmen. Gleich rechter Hand war des Pfarrers Studierstube, — der marmorne Christus stand hoch in der Ecke, — darunter das schwarze Wachstuchjosa. Und leichter Tabakgeruch hing ständig in der Luft.“ —

„Sie sah ihn an, — er starre auf ihre Lippen wie hypnotisiert. Und langsam fuhr sie fort, — Anne einen Wink zu schweigen gebend. — „Und dann sah ich des Pfarrers einzigen Sohn, — er war Student. Ich sah ihn im hellen Sommeranzug mit wehenden Künstlerschläppen, — die Seide unterm Kinn. — Am Klavier saß ein Mädchen in weißem Kleide, — sie heftete.“ —

Angstvolles Suchen war in des Mannes Augen, aber er sah das Wort nicht, das ihn quälte. Leise sprach Gabriele weiter, — immer im gleichen Ton:

„Sie spielten zusammen, — Sonaten von Mozart.“

„Mozart“ echoete ein zuckender Mund.

„Ja, — Mozart.“ Und wie unwillkürlich sang Gabriele ganz leise mit ihrer schönen weichen Stimme die ersten Takte der Lieblings-Andante.

Der Kranke saß wie betäubt. Sein Gehirn arbeitete, daß er fast unterlag.

„Der Pfarrersohn“, fuhr Gabriele fort, „hat nicht lange Zeit studiert. Eines Tages wurde er Musiker. — Und als er seiner heimlich Geliebten davon sprach, antwortete sie hart: Dann geh! Ich erwarte etwas anderes von meinem Leben als eines Musiklehrers Frau zu sein! — Ja, — so sprach — —“

„Gabriele!“ brach es da von den Lippen des Mannes. Es kam mit solcher Gewalt, daß die beiden Frauen vor Schrecken aussprangen, und der Arzt, der vor einer Weile leise hereingetreten war, nach dem Kranken griff. Der aber richtete sich hoch auf, — und von dem unbeschreiblichen Blick seines Auges getroffen, ging Gabriele aus dem Zimmer wie ein geschlagenes Tier.

Viele Stunden lang saß sie an ihrem Fenster. Dann stand sie auf und begann langsam die Sachen zu packen. Ganz mechanisch. Ihre Gedanken hatten das Ende des Tadens gefunden und standen still. —

Da klopfte es. Gleichzeitig rief sie „Herein!“ und vor ihr stand er, den sie lieben wollte.

„Nicht packen!“ sagte er langsam und freundlich. „Wir wollen uns doch nicht noch einmal verlieren!“

„Nachdem ich Ihnen angeboten —“

„Wissen Sie, was Sie mir angeboten haben, Gabriele?“

„Ihre Jugend verbittert, das Vaterland verließ.“

„Und hente mir die Kunst, die Arbeit, — das Leben geschenkt!“

„Zat ich das?“ jubelte sie.

„Ja! — Und die liebe Freundin schenken Sie mir noch obenkreuz, — ja? Mir und meiner Tochter, die in Ihnen eine zweite Mutter gefunden hat!“ Und er sah sie mit den leuchtenden Augen an, denen sie niemals widerstanden hätte.

„Ich danke Ihnen! — Ja, wenn Sie wollen, dann bleiben wir zusammen. Und in M. sind Sie meines Hauses liebster Guest!“

„Und dann spielen wir zusammen den Mozart!“

Die Schwestern.

Erzählung von A. L. Lindner.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung)

Der folgende Tag war ein Sonntag. Drunter im Tal, in Warmbrunn, spielte die Kapelle im Pavillon neben dem Kurhaus.

Die Saison hatte erst kürzlich begonnen, Hotels und Badehäuser waren noch fast leer, aber zur Sonntagsmusik stellten die Einheimischen ein großes Kontingent. Man schlenderte gemächlich die schöne fünfzehnige Lindenallee auf und ab, stand hier und da ein bißchen still vor den Auslagen der böhmischen Granat- und Schatzscheisser, der Spitz- und Glasswarenhändler, freute sich an den farbenbunten Teppichbrettern. Die Herren gönnten ein paar hübschen Polinnen wohlgefällige Blicke, die Damenvelt ließ sich, soweit dazu Gelegenheit war, ein bißchen den Hof machen und unterzog die neuen Sommerkleider der Misschwestern einer strengen, aber gerechten Kritik. Die wuchtigen Klänge des Krönungsmarsches aus dem „Propheten“ zogen weithin und zwangen unwillkürlich die Füße in ihren Takt. Die schöne Kette des Gebirges aber stand zartblau, und also gutes Wetter bedeutend, am Horizont und schien zu den kleinen, wichtigen Nichtigkeiten des Eitelkeitsmarktes wohlwollend zu lächeln.

Ruth und Susanne gingen mit der Menge auf und ab; vom großen Blumenrondell am Konversationshaus bis zum Beginn der Lindenallee und wieder zurück. Man führte von Hermisdorf in zwanzig Minuten hinunter, und trotz aller Arbeit hielt Frau von Erling darauf, daß die Schwestern die Sonntagsmittagsmusik in Warmbrunn besuchten. Sie wußte ihre beiden Mädel gern unter dem Schwarm, es freute sie zu denken, daß man ihnen bewundernd nachsah; die armen Dinger hatten ja sonst so trübend wenig von ihrer Jugend.

Susannes Gesicht strahlte vor Vergnügen; der blonde Kopf nickte hierhin und dahin. Woher kennt sie nur all die Spießer, dachte Ruth. Es war im großen und ganzen doch nur das charakteristische Publikum der Saison. Kleine Rentner, kleine Beamte, kleine Kaufleute, und der Dialekt der Provinz herrschte vor. Im nächsten Monat würde das wohl etwas anders, aber nicht viel. Warmbrunn war und blieb eben doch ein Kurort zweiten Ranges.

„Sieh mal den Schutstruppler da vor uns, Ruth!“ sagte Susanne. „Wie er unverspätet Er scheint Anschluß zu suchen.“

In diesem Augenblick wandte sich der junge Offizier um, stützte und kam lebhaft auf die Schwestern zu. Sein mageres Gesicht, von der Tropenhitze tief gebräunt, hatte einen leidenden Zug. Schön geschnitten war der energische Mund, die Stirn breit und fest, aber ungewöhnlich, fast auffallend, waren die grauen Augen mit ihrem halb grübelnden, halb leidenschaftlichen Blick. Jetzt freilich leuchteten sie vor Vergnügen. — „Gnädiges Fräulein, ich weiß nicht, ob ich noch die Rechte alter Bekanntschaft geltend machen darf“, sagte er, vor Susanne stehen bleibend, aber sein Blick suchte Ruth.

„Klaus! Herr Lieutenant Güzmar“, rief Susanne. „Natürlich erinnere ich mich. Ich muß sogar gestehen, daß ich in jeder Rodelaison Ihrer gedacht habe. Niemand verstand den Schlitten so fein zu steuern wie Sie.“

„So hätt' ich doch ein Verdienst“, lächelte er. „Die Damen treiben viel Sport?“ fragte er und sah wieder Ruth an. Die schüttelte den Kopf und zog die Schultern zusammen.

„Sie tut's. Ich mache mir so wenig aus dem Rodeln wie aus dem Radeln; und ich hasse die Kälte.“

„Du bist nur bequem“, lachte die Jüngere. „Die schöne, fliegende Kälte, die einem solch Lebensgefühl gibt!“

„Ich weiß, Sie zeigten sich nur selten auf der Rodelbahn“, sagte Klaus Güzmar. Er erinnerte sich noch so gut seiner Enttäuschung, wenn er während des karg bemessenen Urlaubs Ruth v. Erling nicht zu Gesicht bekommen hatte.

„Wir müssen aber mit dem Strom schwimmen; so bilden wir hier ein Verkehrshindernis. Begleiten Sie uns ein Stückchen?“ sagte Susanne.

„Ich hoffe auf die Erlaubnis“, sagte er, an Ruths Seite tretend.

„Wie kommen Sie nur so unvermutet nach Warmbrunn? Wir haben Ihre Frau Mutter längere Zeit nicht gesehen, sonst hätte sie wohl erzählt, daß Sie auf Urlaub kämen.“

„Mein Urlaub wäre auch erst nächstes Jahr fällig gewesen, aber ich hatte schwere Malaria und gehe nicht wieder hinaus.“

„Werden Sie auch zu denen gehören, die Heimweh nach Afrika bekommen?“ fragte Susanne.

„Einstweilen bin ich heimatfroh und nichts als das. Afrika hat mir für Gefühl und Phantasie unendlich viel gegeben. Das Schweigen der Nächte, die weite Einsamkeit“, sagte er verlassen, „beschreiben läßt sich nicht, was darin alles spricht. Und dann das Fehlen von all dem Zivilisationskramskram, der im alten Europa alles überprunkt und übertäufelt — das ist wunderschön. Der eigentliche Dienst, freilich“, lachte er, „der ist drüben auch nicht anziehender als hier.“

„Sie sind ungern Soldat?“

„Nein, zumindest ohne Leidenschaft. Ich trat ein, weil mein Vater es wünschte, aber ich fürchte, ich habe dazu ein paar Eigenschaften zu viel und ein paar zu wenig.“

Susanne sah ihn aus klugen, munteren Augen an. Schon als Bäckisch hatte sie herausgeföhlt, daß da irgendein Mizverhältnis sein müsse zwischen der straffen Schablone, die der Dienst verlangte, und der stark subjektiven Art seines ganzen Wesens. Natürlich hätte sie es nicht definieren können, aber der Eindruck, daß Klaus Güßmar anders sei als der landläufige Leutnant, war deutlich gewesen.

„Aha, die Muse und der heilige Gomashenkopf, das reimt sich nicht. Man erzählte sich mal in ganz Hermisdorf und Warmbrunn, daß Sie Gedichte machen. Sehr schöne Gedichte sogar.“

Klaus Güßmar ging darauf nicht weiter ein. Ja, er war ein Dichter, aber von dem Weben und Träumen seiner Seele hätte er auf einer wimmelnden Kurpromenade mit diesen sachenlosen, helläugigen Mädchen nicht sprechen können. Ja, wenn es Ruth gewesen wäre. Aber Ruth ging neben ihm in lässiger, schweigender Unmut. Ihm war es ein Grobes, daß er sie hier getroffen hatte; ihr schien es herzlich wenig auszumachen. Mit Suje hatte er auf Du und Du gestanden, als die beiden Mädchen noch Bäckische waren und er ein junger Dachs mit frisch erworbenem Porteppee. Um Ruth her war's immer wie eine feine Schranke gewesen, aber eben dies Eigenförmlich-Ferne war ihr besonderer Reiz.

„Da ist ja auch der alte Promenadenauflöser; genau so glatt und grau wie vor vier Jahren“, sagte er, das Thema wechselnd.

Ruth wandte sich ihm zu. „Oh, hier ändert sich nichts. Wir gehen noch immer zur Kursmusik, Pastor Rabe hält noch immer seine abstrakten Predigten und die dicke Frau Erner drüben in der Konditorei und der spindeldürre Goldschmidt am Eingang der Promenade stehen noch immer in der Ladentür wie seit zwanzig Jahren und spähen nach Kunden.“

Er lächelte. „Gerade das finde ich nett. Es hat so was Beruhigendes, zu denken, daß

während man draußen herumgerüttelt wurde, die kleine Welt daheim hübsch an ihrem Platz blieb. An fremden Gesichtern in der Heimat liegt mir gar nichts. Freilich, Überraschungen erlebt man ja trotzdem; reizvolle Überraschungen“, segte er hinzu, in der heimlichen Hoffnung, daß sie ihn verstehen werde.

Wie ein ganz besonders liebes, holdes Bild hatte sie in seinen Gedanken gestanden, wenn sie sich mit der Heimat beschäftigten, doch nun wirkte sie auf ihn mit der Macht einer ganz neuen Offenbarung. Daß sie so schön geworden war! Das zarte Oval des Gesichts, der sanftene Schimmer der großen dunklen Augen unter den schöngezogenen Brauen, der feine, liebreizende Mund — man sah sich nicht satt daran. Es machte ihn stolz, daß er an ihrer Seite gehen durfte, und gleichzeitig fühlte er einen Stich der Eifersucht, als ob die neugierigen und bewundernden Blicke, die ihr folgten, ein Eingriff in seine Rechte wären.

Mit unheimlicher Schnelligkeit verflog die Stunde, und die Heimfahrt in der Elektrischen glich gleichfalls einem Hui. Bögernd und bedauernd trennte sich Güßmar an der Haltestelle von den Schwestern. „Das war ein glücklicher Sonntagmittag für mich“, sagte er. „Darf ich mir erlauben, demnächst Ihren Eltern meinen Besuch zu machen?“

Suje nickte in fröhlichem Gleichmut. „Vater wird sich freuen. Ein junger Kamerad — so was wirkt immer anregend auf ihn. Also auf Wiedersehen.“ —

Am anderen Tage schon kam Klaus Güßmar, seine Ungeduld ließ ihn nicht länger warten. Ganz förmlich, zur Besuchszeit um halb zwölf Uhr.

„Er scheint in Afrika vergessen zu haben, daß man um diese Stunde die arbeitende Bevölkerung nur stört“, sagte Susanne, die gerade am Plättbrett stand, „aber er hat's eben eilig“, setzte sie mit einem neckenden Blick hinzu. Indessen Ruth, die sich nicht gern necken ließ, nahm keine Notiz davon.

Frau Doktor Güßmar hatte es sich nicht versagen können, ihren Sohn zu begleiten; sie war so stolz auf ihn, und hatte das Glück, sich mit ihm zu zeigen, so lange entbehrt. Im Halbkreis saß man um des Hauptmanns Rollstuhl herum. Das Gespräch der beiden älteren Damen irrte bald ins Wirtschaftliche ab, wie Ruth mit heimlichem Spott feststellte. Frau Güßmar entstammte engen Verhältnissen, das verleugnete sich eben nie. Der Hauptmann sprach mit Klaus von der Karriere. Ihm, dem jeder Ehregeiz zerstochen war, war das sonderbarerweise das liebste Thema. Mit Eifer erklärte er sich nach den Avancementverhältnissen in der Schul-

truppe. Dann meinte er: „Sie werden nun natürlich wieder in Liegnitz bei Ihrem alten Regiment eintreten.“

Klaus zögerte unmerklich mit der Antwort. „Es kann sein. Ja, ich denke wohl.“

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie dankbar ich dem Arzt bin, daß er ihn wegen der Malaria nicht wieder nach Afrika lassen will“, warf die Mutter ein. „Mögen doch solche Leute ihre Söhne hinausschicken, die mehr als einen zuzusehen haben. Wenn Sie wüßten, liebe Susanne, was für schlaflose Nächte es mich all diese Jahre hindurch gekostet hat, ihn da draußen unter den Schwarzen zu wissen! Es ist nicht zu sagen, was man sich da alles ausmalt. Und wenn er einmal heiraten will, wird sein Fräulein auch lieber in einer netten, gemütlichen Garnison wohnen mögen als in so ungewohnten, abenteuerlichen Verhältnissen“, setzte sie mit müttersicher Geschwichtigkeit hinzu.

„Das sehe ich doch nicht ein. Wenn sie ihn lieb hat, würde sie mit ihm sicher ebensofern an den Nordpol wie an den Südpol gehen“, lachte Suje. Es klang so frisch und zuversichtlich wie eine Fanfare des Glücks und der Lebensfreude.

Wenn doch Ruth so etwas gesagt hätte, dachte Klaus. Aber es lag wohl nicht in ihrer zurückhaltenden, formvollen Art. Mit heiterer Bewunderung sah er sie an und empfand es als Unbill des Schicksals, daß Susanne zwischen ihr und ihm saß. Nur ihretwegen war er doch gekommen, und nur mit ihr hätte er reden mögen. Das Gespräch der anderen klang ihm leer und sinnlos wie das Schwanken der Rohrspalten im Schilf; Ruths Worte senkten sich ihm ins Ohr wie Musik und begleiteten ihn auf dem Heimweg wie eine kostliche Erinnerung.

Und während so seine Seele ganz erfüllt war von ihrem Bild, geschah es, daß seine Phantasie die Flügel zu regen begann in der plötzlichen und starken Eingebung, die nur das große Talent kennt. Bild reihte sich an Bild, die Gedanken jagten einander. Er ging an seinen Schreibstisch und überließ sich dieser Macht, die nach monatelangem Krankheitsdruck über ihn gekommen war wie warmer Frühlingswind.

„Das ist Dein Verdienst, Ruth, dachte er. Du lebst in mir und wirfst durch mich, und wenn das Werk vollendet ist, werde ich es als erste Gabe meiner Liebe zu Deinen lieben Füßen legen.“

Das Gedicht wuchs und wurde zu einem hohen Liede von der erlösenden und befreienden Macht edlen Frauentums, voll reiner, tiefer Gedanken und von bestickendem Wohlklang der Sprache. — Zu diesen Tagen fielen die letzten Zweifel an seinem Talent an Klaus Güßmar ab, und er ward sich bewuszt, daß er allerdings eine Botschaft an seine Mitmenschen habe. —

Zimmer unverständlicher trieb es ihn fortan auf den Weg, der hügel auf zu der Villa Erking führte.

„Vorgestern brachte er eine Bestellung seiner Mutter, gestern ein Buch. Ich bin nur neugierig, was er heute als Vorwand nehmen wird, und noch neugieriger, wann er endlich sprechen wird“, sagte Susanne schelmisch, als sie ihn wieder einmal über die Matte hinaufsteigen sah.

„Oh, er spricht ja beständig von allerlei.“

„So entkommt Du mir nicht, Schwesternlein. Du weißt recht gut, was ich meine, und daß er Dich liebt.“

„Gehörst Du auch zu denen, die überall Verlobungen wittern?“

„Das tu' ich gewiß nicht, aber man braucht Klaus Güßmar ja nur anzusehen, um zu wissen, wie es um ihn steht. Und wenn er sich noch nicht erklärt hat, so ist's nur seine Bartheit, die Dich nicht drängen will. Ruth, Du kannst das alles doch nicht einfach so gehen lassen. Du mußt Dir doch klar werden, was daraus werden soll. Sei mir nicht böse! Ich weiß, Du hast's nicht gern, wenn man an Deine Seele röhren will, aber in diesem Fall find ich — ah, da ist er schon.“

(Fortsetzung folgt.)

Gabriele.

Stilze von Margarete Steiner.

Nachdruck verboten.

Gr. — Die elegante Dame bewegte sich noch einmal zum Coupéfenster hinaus. „Wirst Du mich im Sanatorium besuchen, Richard?“

„Wohl kaum, Gabriele! Es sind in den nächsten Wochen mehrere Sitzungen, — das zwischen die laufenden Sachen.“

„Ich werde sehr einsam sein.“ — Es klang wie eine Bitte.

„Sei nicht sentimental, Gabriele. Du mußt Nähe haben, auch Langeweile. Die ist das beste Nervenheilmittel! Wir sind doch kein jung verheiratetes Paar!“

„Das waren wir wohl nie!“ klang es bitter zurück.

Er wollte antworten, — da rückte der Zug an und fuhr langsam aus der Halle. Frau Gabriele stand noch am Fenster und sah der eleganten Männergestalt nach, die jetzt, ohne sich noch umzudrehen, den Bahnhofsweg verließ. — Dann setzte sich die Frau und schloß die Augen.

Ahoj: ins Sanatorium mußte sie, — mußte ihre kranken Nerven heilen! Plötzlich kam ihr der Gedanke: Wozu? — Wenn sie stirbe, — der Mann dort würde sie wohl als Persönlichkeit kaum vermisse! Gewiß, — er würde korrekt um sie trauern, und würde nach abgelaufener Trauer ebenso korrekt eine neue Repräsentantin ins Haus nehmen, — er war es eben seiner hohen Stellung schuldig! Sie wäre schnell zu erleben, seine Frau! — Nur nicht sentimental sein! — Er hatte wohl recht, auf andere Weise würde man mit dem Leben nicht fertig! — War: war dieses Leben lebenswert? — Solange man jung ist, — — Gott, als sie jung war, hatte sie von einer Liebe geträumt, — heißt wie die Sonne, ewig wie die Sonne! — Ja, — einer war gewesen, dem hatte diese Liede aus den strahlenden

Maul- und Klauenseuche.

Bei einer Ziege des Bergbauers Scholz, Cochiusstraße Nr. 15, die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Waldenburg, den 4. Februar 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Wieszner.

Nieder Hermisdorf.

Die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder in Nieder Hermisdorf findet wie folgt statt:

1. für die evangelische Schule in der Hula der evangelischen Schule III. und zwar:
 - a) für Knaben Montag den 7. März c., nachmittags von 2—4 Uhr,
 - b) für Mädchen Dienstag den 8. März c., nachmittags von 2—4 Uhr;
2. für die katholische Schule in dem Lehrzimmer der V. Knabenklasse, und zwar:
 - a) für die Knaben Montag den 14. Februar c., nachmittags von 2—3 Uhr,
 - b) für die Mädchen Dienstag den 15. Februar c., nachmittags von 2—3 Uhr.

Angenommen werden diejenigen Kinder, welche das 6. Lebensjahr vollendet haben oder bis zum 20. September 1921 zurückliegen.

Bei der Anmeldung sind folgende Schriftstücke vorzulegen:
 a) für sämtliche evangelischen Kinder, also auch die hier geborenen, die pfarramtliche Taufbescheinigung,
 b) für die Kinder, die nicht in der heiligen katholischen Kirche getauft worden sind, ebenfalls die pfarramtlichen Taufbescheinigungen,
 c) für die knappachtjährigen Kinder die Rollenscheine der Väter,
 d) für sämtliche Kinder die Impfbescheinigungen.

Nieder Hermisdorf, den 31. Januar 1921.

Der Vorsitzende der Schuldeputation.

Dittersbach.

Die ausgestellten Wählerlisten zur Landwirtschaftskammerwahl liegen in der Zeit vom 6.—13. Februar d. J. in Zimmer 4 der Gemeinde-Verwaltung zu Jedermann's Einsicht öffentlich aus.

Dittersbach, den 3. Februar 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

Klavier-reparaturen

an Piano- und Flügelmechaniken, Leibesleben und Polieren alter Miniaturen, Neubefälgung abgespielter Hämmer, Harmonium-Reparaturen nachgemäß. jedes alte Instrument wird wieder brauchbar hergestellt. Stimmungen werden angenommen.

G. Minge, Pianohaus
Reparatur-Werkstatt,
Töpferstraße 3.

Das beste
Nähmaschinen-

Garn
in
allen
Farben
nach für Schuhmacher,
empfiehlt

R. Matusche
Töpferstr. 7.
Teile meiner werten Kundheit mit, daß ich von Wasser
gehe & nach

zu Waldenburg,
Kreuzberg, Barode Nr. 2,
verzogen bin und bitte um fer-
tigsten Güte-Busenrath
Frau Weiss,
Kosten-Verleih-Geschäft.

Anzugstoff,
elegantes braunes Leder (mit
Rückensattel und Vermesshut) sofort
billig zu verkaufen. Wo? sagt
die Gejüngstelle dieser Zeitung.

Sämtliche Verkäufe sofort preiswert

1 Dauerbrandofen m. Röhren

Firmenschilder u. 30 Körbe

Näheres zu erfragen bei
W. Exner,
Dittersbach, Hauptstraße 203.

Ein Paar neue, weisse
Glacé-Lederschuhe,

Nr. 37, preiswert zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsf. d. Bla.

Ein Grammophon
mit 20 Platten zu verkaufen bei
Schwaier,

Langwaltendorf Nr. 9.

Achtung!

Brauner Winter-Überzieher
neu, f. mittl. Person, für 350 M.
verkauft C. Schmidt, Walden-
burg, Friedländer Str. 24, 2 Tr.

Ein sediger Ausleger,
guter Wiedepflüger, der auch
Landwirtschaft versteht, zum
halbdigen Antritt gefücht.
Frau Geisler, Ober Weistritz,
Kreis Schweidnitz.

1 jüng. Schuhmachergesellen
sucht Rich. Oel, Wasserstr. 2.

Gärtner-Lehrling gesucht.

P. Burghard, Handelsgärtner,
Potsitz 122, bei Freiburg.

Ein ehrliches, fleißiges und
sauberer

Mädchen

sofort oder später gesucht.
Berger's Fleischerei, Weizstein.

Für mein Porzellan- und
Glas-Geschäft suche zum
halbdigen Antritt

ein Lehrfräulein

mit guter Schulbildung aus
achtbarer Familie.

Ernst Münnich,
Friedländer Straße Nr. 8.

Suche für 1. März c. ein-
fache, zuverlässige

Stütze,

welche kochen und nähen kann,
auch etwas fl. Wäsche übernimmt,

sowie Zweitmaiden.

Frau F. Saabor,

Breslau, Freiburger Straße 6.

Wir empfehlen:

Kaffee das Pfund zu Mk. 22.—, 24.— u. höher

Tee in den feinsten Mischungen

Kakao

Schokolade

Bonbons

Feinste Margarine 1 Pfund zu Mk. 11.—

in bekannter Güte
zu billigsten Preisen

in 1-Pfund-Packung

Keks

Biskuits

und andere
feinste Backwaren

in großer Auswahl

Südfrüchte, Reis, Hülsenfrüchte billigst.

Gemüsekonserven der Ernte 1920.

Kaisers Kaffee - Geschäft

G. m. b. H.

Ueber 1000 Filialen.

Filialen:

Waldenburg, Freiburger Straße 2,

Altwasser, Charlottenbrunner Straße 2.

**Turbo-
Kompressoren**

und
**-Gebläse,
Dampfturbinen**

eigenen Systems.

Z. Zt. im Bau und Betrieb:

310 Turbokompressoren

mit 3.190 000 cbm Saugleistung pr. Std.

darunter

71 Gross-Turbokompressoren

für Kohlenbergwerke.

Billige Haushaltwaren !!

1 Posten S-Ltr.-Wasser-Kannen jeherhaft,	6.00, 9.00, 12.00 Mark
Wasser-Kannen 1a braun, 6 Liter	18.50 Mark
Wasser-Kannen 1a grau, 6 Liter	15.50 Mark
Eimer in allen Farben	14.50, 16.50, 18.50 Mark

Deckel für Milch- und Kaffeekannen

Stück 10 Pf.

Weisse Schüsseln	4.75, 5.75, 7.50 Mark
Dieße Schüsseln	4.75, 5.75, 7.50 Mark
Suppentellen	4.75, 5.75, 6.75 Mark
Wasch-Schüsseln	12.50, 14.50, 17.50 Mark

1 Posten Springformen 0.95 Mf.

Emaille-Meibeisen	5.75, 6.00, 6.25 Mark
Runde Wannen	25.00, 32.00, 39.00 Mark
Hellblaue Trinktöpfe	2.95, 3.50, 3.75 Mark
Blau u. graue Stielkässerolle	5.50, 7.50, 9.50 Mf.
Aluminiumlöffel 1.25, kleine 0.75 Mf.	
Hellblaue Konsole mit Schöpfer	13.50 Mark
Kaffeekrüge in weiß u. grau	14.50, 15.50, 19.50 Mf.
Waschbecken, oval,	14.50, 17.50, 18.75 Mark
Milchkannen	2 Liter 14.50, 3 Liter 15.50 Mark

1 Posten ½ Liter-Maße 2.50 Mf.

Weisse Teller	3.25, 3.95 Mark
Wäschetöpfe, 40 Liter	48.00, 55.00 Mark
Sand, Seife, Soda, Emaille	18.50 Mark
Teesiebe, Emaille	3.25, 3.75 Mark
Emaillesößel	Stück 0.50 Mf.

Waschbretter	von 6.75 bis 14.50 Mark
Wäscheleinen	von 6.90 bis 29.50 Mark
Wäscheklammern	Schot 3.00, 3.50 Mark
1 Posten Vorratsbüchsen	2.95 Mf.
Große Auswahl in sämtl. Artikeln.	

Partiewarenhaus am Sonnenplatz.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.



große grüne Heringe,
kopflose Seefische,
lebende Karpfen und Schleien,
Riesen-Büchlinge,
Fett-Büchlinge,
Kieler Sprossen.

Alles frisch eingetroffen und billiger
bei

Paul Stanjeck,

Tel. 237. Scheuerstraße 15, Tel. 237.

und
Walter Stanjeck,

Tel. 602. Ring Nr. 1. Tel. 602.

Zuarbeiterin

gefäßt in feinem Damenputz, gesucht.

Ottlie Krüger, Waldenburg, Gartenstr. 26.

Margarine

Pa Tafelware, täglich frisch eintreffend, offeriert zu
Engros-Preisen

Friedrich Paetzold, Waldenburg,
Freiburger Straße 12.

HAARNISSE

Kopfungsziefer — Brut — Kopf-Nisse entfernt
garantiert in 2 Stunden restlos

MISSKA D. R. G. M. 708 295 Der Wunderkamm

Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschrift in Drogerien
u. einschlägigen Geschäften od. v. Allein-Hersteller

Fr. B. Mückenhaupt
Nürnberg W. 2.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Aus schaft von Schultheiß-Bier.

„Schiller-Baude“.

Dienstag, den 8. Februar 1921:

Fastnachts-Kränzchen!

Gasthaus „Drei Rosen.“ Dienstag, den 8. Februar 1921,

Fastnachts-Feier.

Es lädt ergebnist ein

G. Jakob.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

Zoom.Belohnung

demjenigen, der mir zur Wieder-
erlangung meines am 15. Januar
auf dem Wege von der Villa
nova bis Kurparkhotel verloren
gegangen **Velzfragens**
(Stunks) verhilft.

Frau Thässler,
Bad Salzbrunn, Villa nova.

Stadttheater
Waldenburg.

Dienstag den 8. Febr. 1921:
Toendes Gelächter!

Die Sache mit Lola.

Mittwoch den 9. Febr. 1921:
Eisenbahnovereins-Vorstellung

Donnerstag d. 10. Febr. 1921:
Benefiz für Grete Gast.

Die geschiedene Frau.